

Mehr Sozialhilfebezüger in den Städten

BERN In Städten wie Luzern stieg die Sozialhilfequote, in Zug sank sie. Die durchschnittliche Bezugsdauer in den Schweizer Städten stieg seit 2006 von 32 auf 38 Monate.

sda. In Biel und Lausanne bezieht jeder zehnte Einwohner Sozialhilfe, in Zug und Uster hingegen nicht einmal zwei von hundert. An diesen Unterschieden hat sich 2013 nichts geändert, wie ein Bericht der Städteinitiative Sozialpolitik zeigt. Die Sozialhilfequote insgesamt ist tendenziell aber leicht gestiegen.

Die Zahl der Sozialhilfebezüger nahm letztes Jahr in den 13 erfassten Städten um 2,5 Prozent zu. Weil gleichzeitig die Bevölkerung wuchs, änderte die Sozialhilfequote jedoch gemäss Kennzahlenbericht nicht gleich stark. In der Tendenz sei die Quote «leicht steigend», teilte die Städteinitiative Sozialpolitik gestern mit. Sieben Städte verzeichneten eine steigende Quote (Basel, Winterthur, Luzern, Biel, Schaffhausen, St. Gallen und Uster), vier eine sinkende (Lausanne, Zug, Wädenswil und Schlieren). In Zürich und Bern blieb die Quote stabil.

Bezugsdauer deutlich gestiegen

Sorge bereitet den 13 Städten, die zusammen fast 30 Prozent aller Sozialhilfebezüger in der Schweiz betreuen, dass die durchschnittliche Bezugsdauer in den letzten Jahren angestiegen ist: Betrug diese im Jahr 2006 noch 32 Monate, waren es 2013 bereits 38 Monate.

«Die Sozialhilfe als letztes Netz muss immer mehr Lasten tragen», sagte Nicolas Galladé, Präsident der Städteinitiative Sozialpolitik und Stadtrat von Winterthur, gestern vor den Medien in



Szene auf dem Rathaussteg über der Reuss in der Stadt Luzern.

Keystone/Alexandra Wey

Bern. Dadurch gerieten gewisse Gemeinden und Kantone unter Druck, mahnte er. Doch als Gemeinde könne man die Sozialhilfequote nur sehr beschränkt steuern.

Einen Grund für die längere Bezugsdauer ortet die Städteinitiative Sozialpolitik in den Revisionen von Invalidenversicherung und Arbeitslosenversicherung: Lange Arbeitslosigkeit und gesundheitliche Risiken seien heute schlechter abgesichert als früher.

Auch die Wirtschaft sei nicht unschuldig an der Entwicklung: Weil niederschwellige Arbeitsplätze zunehmend ausgelagert würden, sei es für Menschen

ohne Ausbildung schwerer, einen Job zu finden, sagte Nicole Wagner, Amtsleiterin Sozialhilfe in Basel.

Personen ohne berufliche Ausbildung machen laut dem Kennzahlenbericht zwischen 50 und 60 Prozent aller erwachsenen Sozialhilfebezüger aus. Weitere Risikogruppen sind Alleinerziehende, Paare mit mehr als drei Kindern sowie Ausländer.

Neue Funktion der Sozialhilfe

«Die Sozialhilfe hat eine neue Funktion: die langfristige Existenzsicherung», sagte Galladé. Entweder könne man dies akzeptieren – dann aber müsse die Fi-

nanzierung neu geregelt werden. «Oder aber man schraubt an den vorgelagerten Systemen wie an der Arbeitslosenversicherung.»

Die Städteinitiative Sozialpolitik pocht darauf, dass der Bund das soziale Sicherungssystem koordinieren soll – unter Einbezug der Kantone, Städte und Gemeinden. Zudem müssten die Sozialkosten fairer verteilt werden: «Daran führt kein Weg vorbei», sagte der Winterthurer Stadtrat Galladé.

Er erneuerte zudem die Forderung nach einem Rahmengesetz für die Sozialhilfe. In den eidgenössischen Räten war dies bisher nicht mehrheitsfähig.

«Die Gemeinden nicht alleinlassen»

KOSTEN sda. Die Finanzierung der Sozialhilfe müsse anders geregelt werden, fordert auch die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (Skos). «Es kann nicht sein, dass man die Gemeinden alleinlässt», sagte Therese Frösch, Co-Präsidentin der Skos, gestern im «Tagesgespräch» von Radio SRF. Frösch sieht die Kantone in der Pflicht: Diese müssten eingreifen und schauen, dass es eine gerechtere Verteilung der Kosten gebe. Es brauche Solidarität zwischen den Gemeinden, «sonst haben wir Sozialtourismus». Felix Wolfers, der zweite Co-Präsident der Skos, hatte kürzlich in einem Interview «landesweit verbindliche Spielregeln» gefordert. Die Skos selbst hat eine Studie in Auftrag gegeben, welche die geltenden Richtlinien überprüfen soll.

Der Nationalrat hat im Frühling jedoch einem Postulat zugestimmt, das den Bundesrat beauftragt, abzuklären, wie ein Rahmengesetz für die Sozialhilfe aussehen könnte und ob ein solches sinnvoll wäre.

Kleines Stück des grossen Kuchens

Die Sozialhilfe macht bei den Kosten für die soziale Sicherheit nur einen geringen Teil aus: 2012 waren es 2,6 Prozent, wie das Bundesamt für Statistik kürzlich mitteilte. Der grösste Brocken bei den Sozialleistungen entfällt mit 43 Prozent auf Renten der AHV und der beruflichen Vorsorgen.

ANZEIGE

Psyche

NZZ-Podium zu Gast bei LUCERNE FESTIVAL
Sonntag, 31. August 2014

Seit der Antike ist «Psyche» ein Begriff, der die Person in ihrer geistigen und gefühlsmässigen Gesamtheit umfasst. Bei den Griechen bedeutete das Wort so viel wie «Hauch» – als Atem, der den ganzen Körper durchfließt und seine Lebendigkeit ausmacht. Diese Vorstellung lebte im Christentum als «Seele» weiter, aus deren Bewegung das Denken, Fühlen und Wollen hervorgeht. Aufklärung und die Romantik brachen mit dieser ganzheitlichen Auffassung vom Menschen. Sie fingen an, Körper, Seele und Geist auseinander zu dividieren, so dass der Mensch Bewohner vieler Welten wurde. Die Individualisierung der Lebenswelt geht seither mit deren Psychologisierung einher. Lässt das Freudsche Modell der menschlichen Freiheit einen Spielraum, tritt die heute modisch gewordene Hirnforschung mit dem Anspruch an, psychisches Verhalten ganz auf biologisch vorgegebene Determinanten zurückführen zu können. Auf der Strecke bleibt die Idee der Willensfreiheit.

REFERENT



Martin Mosebach, Schriftsteller

Martin Mosebach, studierte Jura in Frankfurt und Bonn. Kurz vor dem Zweiten Staatsexamen begann er seinen ersten Roman zu schreiben. Neben Prosa und Lyrik veröffentlichte er Aufsätze über Kunst und Literatur für Zeitungen, Zeitschriften und den Rundfunk, Hörspiele, Dramen, Libretti sowie Filmdrehbücher. Mosebach wurde 2007 mit dem Georg-Büchner-Preis ausgezeichnet. Zuletzt erschien 2013 im Carl-Hanser-Verlag der Roman «Blutbuchenfest».

DISKUSSIONSTEILNEHMER

Melitta Breznik

Schriftstellerin und Psychiaterin

Heinz Holliger

Oboist, Komponist und Dirigent

GESPRÄCHSLEITUNG

Dr. Martin Meyer

Chef Feuilleton «Neue Zürcher Zeitung»

VERANSTALTUNG

Sonntag, 31. August 2014

Von 16.00 bis etwa 18.00 Uhr
(Türöffnung um 15.30 Uhr),
im Auditorium, KKL Luzern

TICKETS

Kartenverkauf LUCERNE FESTIVAL
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 226 44 80
und www.lucernefestival.ch
Weitere Informationen:
www.nzzpodium.ch



Unsere Partner



Swiss Re

Neue Zürcher Zeitung
NZZ Podium

LUCERNE FESTIVAL